

CSU) und der deutschen Kirche, sowohl des Episkopats wie des Zentralkomitees stieß, welche insbesondere 1973 „Himmel und Erde in Bewegung versetzt“ haben (Ministerpräsident Vogel: 247), um solches abzuwenden: Man wollte, so hieß es damals im ZK, nicht in den 90er Jahren ähnliche Vorwürfe hören, wie sie seit den 60er Jahren gegen die Kirche in der NS-Zeit erhoben wurden (246, 248). Die Sorge, bzw. die Anklage, die Kirche würde sich um der Erhaltung ihrer eigenen Institution willen allzu leicht mit totalitären Regimen arrangieren und den Einsatz für die Menschenrechte demgegenüber hintanstellen, immer wieder gegen die Kirche im Dritten Reich erhoben, war hier durchaus präsent. 3. Was schon in den Referaten immer wieder anklingt und auch in einer Reihe von Diskussionsbeiträgen angesprochen wird, ist die insbesondere unter Paul VI. hinter der Ostpolitik stehende Zukunftserwartung. Es ist die Vorstellung nicht nur der unabsehbaren Dauer der kommunistischen Herrschaft, sondern ihres Immer-stärker-Werdens, bis dahin, daß das bürgerliche Zeitalter zu Ende sei (Hermes: 172 f.), was zur Konsequenz hatte, daß man sich jedenfalls auf ein langes Überwintern einstellen müsse (Hermes: 172 f.; Hockerts: 215), eine sicher (im nachhinein) grundlegend „falsche“ Zukunftserwartung (Osterheld: 165, 179 f.). – Die Begrenzung auf Deutschland und Polen, von Hermes zu Recht kritisiert (165), macht freilich ein Gesamturteil über die päpstliche Ostpolitik unter Paul VI. schwierig. Sicher hatte der Vatikan bei seiner Ostpolitik weder Polen noch die DDR primär im Blick, sondern Länder wie die CSSR, Ungarn, Rumänien, die UdSSR, wo es um einfaches Überleben und fundamentale Freiheit der Kirche ging. Ein Gesamturteil müßte daher stärker diese Länder im Blick haben. – Jedenfalls bietet das Bändchen eine Fundgrube sowohl von Perspektiven wie von Einzelerinnerungen. Was man wünschen würde, ist ein Abkürzungsverzeichnis, vor allem für Archivalien.

KL. SCHATZ S. J.

VODERHOLZER, RUDOLF, *Henri de Lubac begegnen* (Zeugen des Glaubens). Augsburg: Sankt Ulrich Verlag 1999. 176 S.

Der Sankt Ulrich Verlag in Augsburg hat eine neue Reihe „Zeugen des Glaubens“ begonnen. Nachdem bereits Theresia von Lisieux und Karl Rahner mit einem Band bedacht worden waren, ist nun auch Henri de Lubac vorgestellt worden. Der Autor des Bandes hat sich jüngst mit zwei wichtigen Veröffentlichungen zu Henri de Lubac vorgestellt, zum einen mit einer umfangreichen Studie zu de Lubacs Schrift hermeneutik (*Die Einheit der Schrift und ihr geistiger Sinn*, 1998), zum anderen mit einer Übersetzung von Texten de Lubacs zur Geschichte der Bibelhermeneutik (*Typologie, Allegorie, Geistiger Sinn*, 1999). So ist er bestens mit dem Weg und dem Werk des großen französischen Jesuitentheologen Henri de Lubac vertraut. Der Vf. konnte sich im übrigen an der kleinen Schrift des Schülers und Freundes von Henri de Lubac, Hans Urs von Balthasar, *Henri de Lubac. Sein organisches Lebenswerk* (1976) sowie an de Lubacs eigenem Werk *Meine Schriften im Rückblick* (1996) orientieren.

Das vorliegende Buch hat zusammenfassenden und zugleich einführenden Charakter. Der Vf. eröffnet es mit einem kurzen tabellarischen Lebenslauf Henri de Lubacs. Er beschließt es mit einigen bibliographischen Hinweisen und mit Lesetips. Zwischen diesen beiden Rahmeneinheiten entfalten sich die beiden Hauptteile des Buches. Der erste Hauptteil ist überschrieben: „Geschichte eines Theologen“ (9–78). Er bietet eine Darstellung der bedeutendsten Etappen im Leben de Lubacs. In diesem Sinne ist er weniger und mehr als eine Biographie. Weniger, denn der Lebenswerk de Lubacs wird nicht in jedweder Hinsicht beleuchtet. Mehr, denn der Vf. hat die bedeutendsten Phasen dieses Weges nachgezeichnet und dabei insbesondere die theologischen Themen beachtet, die jeweils im Vordergrund standen. In diesem Sinne waren (auch) bei Henri de Lubac Biographie und Theologie vielfältig ineinander verschränkt. Immer ist die Verlässlichkeit der verarbeiteten Informationen wichtig; in diesem Fall gilt dies aber in besonderer Weise, denn über manche Lebensetappen Henri de Lubacs kursierten bislang auch unrichtige oder halb wahre Behauptungen oder Vermutungen. Und so blieb das Verständnis dieser Etappen, die bekanntlich nicht immer einfach verlaufen sind, unbefriedigend. Hier ist vor allem an de Lubacs Widerstand gegen die Vichy-Regierung zu denken, dann aber auch an die Formen der Mitarbeit am Zweiten Vatikanischen Konzil. Besonders wichtig,



freilich auch schmerzlich war der Konflikt, der in den späten 40er und dann in den 50er Jahren in Kirche und Orden im Blick auf die theologischen Neuansätze, die mit dem Namen Henri de Lubac (und einiger anderer) verbunden waren und bleiben, aufbrach. Was der Vf. hier, nicht zuletzt auch auf der Seite von Verantwortlichen in der Gesellschaft Jesu, festgehalten hat, ist wahrlich nicht frei von Peinlichkeiten und Bedrückendem.

Der zweite Hauptteil trägt die Überschrift „Theologie in der Geschichte“ (79–174) und bietet in acht Abschnitten überblickshafte Einführungen in die Hauptwerke und die Hauptthemen des Theologen Henri de Lubac. Theologiegeschichtliche Themen sind darunter ebenso wie auch religionstheologische Erörterungen. Schrifthermeneutische Arbeiten nehmen einen bedeutenden Platz ein. Ekklesiologische Ausführungen und Gedanken zur Eschatologie spielen ebenfalls eine Rolle. – Das Buch ist angenehm zu lesen, sinnvoll geordnet und schrifttechnisch aufs beste dargeboten. Einige Photographien und vor allem in kleinen auf den Seitenrändern angeordnete Kästchen mit Begriffsklärungen und weitergehenden Verweisen auf die einschlägige Literatur beleben das Satzbild und erleichtern die Lektüre. – Henri de Lubac ist ohne jeden Zweifel ein Zeuge des Glaubens und eine unüberschätzbar bedeutende Persönlichkeit der katholischen Theologie des letzten Jahrhunderts. Jede(r) Theologiestudent(in) und natürlich jeder theologisch interessierte Christ täte gut daran, dieses Buch zu lesen. Es könnte ihm/ihr deutlich machen, was es heißen kann, ein schöpferischer Theologe in der katholischen Kirche zu sein, und wie manche theologischen Einsichten, die inzwischen zum Allgemeinut geworden sind, in konkreten Menschen und Christen, bisweilen unter Mühen und gegen Widerstände, gereift sind.

W. LÖSER S. J.

LUBAC, HENRI DE, *Typologie – Allegorie – Geistiger Sinn*. Studien zur Geschichte der christlichen Schriftauslegung. Aus dem Französischen übertragen und eingeleitet von Rudolf Voderholzer. Freiburg i. Br.: Johannes 1999. 492 S.

Während des Konzils war Henri de Lubac von einer New Yorker Verlegerin dringend gebeten worden, ein Buch in einer von ihr betreuten Reihe zu veröffentlichen. Der französische Theologe ging auf die Bitte ein, war er doch überzeugt, durch diese Gefälligkeit einer Verlegerin gegenüber auch zur besseren Rezeption der gerade erst verabschiedeten Offenbarungskonstitution „Dei Verbum“ beitragen zu können. Als de Lubac, wie er schreibt, das Manuskript „mit etwas Verspätung“ fertiggestellt hatte (vgl. *Meine Schriften im Rückblick*, Freiburg 1996, 412), war es nicht mehr erwünscht. So wurde das Buch, das dem Urteil seines Verfassers zufolge „nichts Neues bringt“ (ebd.), statt in New York in Paris veröffentlicht (*L'Écriture dans la Tradition*, Paris [Aubier-Montaigne] 1966, 300 S.). Einige Zeit später erschien es dann doch in den Vereinigten Staaten, wenn auch unter einem mißverständlichen Titel (*The Sources of Revelation*, New York [Herder and Herder] 1968, 244 S.), und kurze Zeit später in Italien (*La Sacra Scrittura nella tradizione*, Brescia [Morcelliana] 1969, 235 S.). In den deutschsprachigen Ländern ist es damals allerdings nicht herausgegeben worden. Zwar hatte H. U. von Balthasar 1968 mit der systematischen Übersetzung und Herausgabe der *Gesammelten theologischen Schriften* de Lubacs im Johannes Verlag begonnen, doch kam dieses Unterfangen 1988 mit dem Tod des Schweizer Theologen zu einem vorläufigen Stillstand. Um so mehr ist es zu begrüßen, daß sich mit R. Voderholzer ein sprachlich kompetenter und fachlich ausgewiesener Theologe (s. die Rez. seiner Dissertation in *ThPh* 74 [1999] 600–602) der Fortführung dieses Projektes gewidmet hat. Der erste Teil des anzuzeigenden Buches („Die Heilige Schrift in der Tradition der Kirche“) ist die so lange entbehrte Übersetzung von „L'Écriture dans la Tradition“ (= ET).

Bringt aber „Typologie – Allegorie – Geistiger Sinn“, wie de Lubac sagt, wirklich nichts Neues? Aus der Perspektive des Verfassers stimmt diese Aussage zweifellos, besteht doch ET aus Texten, die de Lubac bereits an verschiedenen Orten publiziert hatte. Aus der Perspektive eines französischen Lesers und erst recht des Lesers der vorliegenden Übersetzung stimmt diese Aussage freilich nicht so ohne weiteres: Zum einen bieten die drei Kapitel von ET die Quintessenz fünf anderer Bücher: das erste Kapitel ist die „Conclusion“ (= *Ergebnis und Ausblick*) von „Histoire et Esprit“, Paris 1950 (= *Geist*